

# Das *Native-Speaker*-Konstrukt im Fokus. Kritik und Kontroversen

Barbara Schmenk<sup>1</sup>

This article examines the notion of the native speaker. Despite a substantial body of critical literature on the native speaker construct that has emerged in the past few decades, the term continues to be widely used in the world of language education and beyond, as is evident in, e.g., job advertisements or promotional materials for language courses and teacher training offerings. This observation highlights the ambiguous status of the native speaker construct: on the one hand it has been criticized based on its theoretical shortcomings that render the construct at best inadequate; on the other, the ongoing popularity of the native speaker within and beyond the domain of language education continues to proliferate and reinforce an ideology of native speakerism (Holliday 2006). The article provides an overview of these critiques and discusses their relevance to and impact on current practices and policies in language education, taking the Companion Volume to the Common European Framework of Reference (Council of Europe 2020) as an example. The longevity of an ill-defined concept such as the native speaker is subsequently explored considering its relation to and origins in colonial thinking. The article concludes that the construct of the native speaker should be of primary concern in critical pedagogies that seek to decolonize language education.<sup>2</sup>

## 1. Einleitung

"Personally, I believe there is no such animal as a 'native speaker'.  
The more I study it, the more it seems a myth propagated by linguists".  
(Paikeday 1985: xiv)

"The native speaker is dead!" – so verkündete Paikeday schon im Jahr 1985. Und spätestens seit der breit rezipierten Ausgabe des "Modern Language Journal" im Jahr 1997, die als *Firth-Wagner-Debate* in die Geschichte eingegangen ist, ist das *Native Speaker*<sup>3</sup>-Konstrukt zunehmend in den Fokus der Kritik vor allem in der englischsprachigen Forschung im Bereich der Englischdidaktik (*English as a Foreign Language/EFL*) geraten. In der deutschsprachigen Fremdsprachenforschung hingegen hat sich bislang keine erkennbare Forschungslinie entwickelt, die sich in vergleichbarer Weise systematisch einer kritischen Reflexion dessen

---

1 Korrespondenzadresse: Prof. Dr. Barbara Schmenk, University of Waterloo, Department of Germanic and Slavic Studies, Waterloo, ON N2L 3G1, Kanada, E-Mail: bschmenk@uwaterloo.ca

2 Für ihre kritische Lektüre und Anmerkungen zu diesem Beitrag danke ich Anne Mihač sehr herzlich.

3 Der Begriff *Native Speaker* wird hier durchgehend kursiv gesetzt. Als englischsprachiger Begriff ist er genderneutral, wird aber im Deutschen mit dem grammatischen Maskulinum versehen.

widmet, was sich in Ausdrücken wie 'muttersprachliche Kompetenz' oder *Native Speaker*-Niveau manifestiert.

Der vorliegende Beitrag stellt sich vor diesem Hintergrund die Aufgabe, das *Native Speaker*-Konstrukt einer kritischen Prüfung zu unterziehen, sowohl hinsichtlich der zugrunde liegenden Konzepte von Nativität und Monolingualismus als auch im Hinblick auf seine (etymologische und historische) Verwobenheit mit Diskursen zu Nation und Kolonialität. Unter dem Schlagwort der Dekolonisierung wird schließlich auf eine gegenwärtige Debatte verwiesen, die v.a. im englischsprachigen Raum zunehmend verbreitet ist und die sich zur Aufgabe macht, tradierte Inhalte, Aufgaben und Formen u.a. sprachlicher Bildung auf ihre immanente Verwobenheit mit kolonialen Mustern zu befragen (z.B. Macedo 2019; Criser & Malakaj 2020). Die Kritik am Konzept des *Native Speaker*, so die These des vorliegenden Beitrags, lässt sich an diese gegenwärtigen Dekolonisierungsdebatten anschließen und eröffnet Perspektiven auf dekoloniale Optionen für die Fremdsprachenforschung und die sprachliche Bildung.

## **2. Der Gemeinsame europäische Referenzrahmen: Sprachen lernen, lehren und bewerten ohne *Native Speaker***

Dass der Begriff des *Native Speaker* problematisch ist, lässt sich an Folgendem ablesen: Ein Blick in die überarbeitete und erweiterte Version des "Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens" (GeR), den Begleitband (Companion Volume) aus dem Jahr 2020 (Council of Europe [CoE]), zeigt nämlich, dass man alle Verweise auf den *Native Speaker* getilgt und durch andere Formulierungen ersetzt hat (vgl. die Auflistung aller Veränderungen ebd.: 257). Anstelle des *Native Speaker* finden sich dort nunmehr Begriffe wie *proficient speaker*, *users of the target language* oder *speakers of the target language*. Das international einflussreichste Dokument zum Lehren, Lernen und Bewerten von Sprachen bzw. sprachlichen Kompetenzen kommt damit ohne Referenzen auf *Native Speakers* aus, was zumindest bemerkenswert ist.

Ob diese Neuformulierungen allerdings tatsächlich zur Abschaffung bzw. Verabschiedung des *Native Speaker*-Konstrukts im Rahmen des Lehrens und Lernens von Sprachen führen, ist zu bezweifeln, denn die Tilgung des Begriffs könnte lediglich als sprachliche Bereinigung bzw. kosmetischer Eingriff aufgefasst werden (vgl. auch Holliday 2015). Deshalb ist es wichtig, sich den Passagen des GeR zuzuwenden, in denen auf diese Änderungen eingegangen wird. Die Begründung für die Eliminierung des Begriffs lautet wie folgt: "Changes are [...] proposed to certain descriptors that refer to linguistic accommodation (or not) by

'native speakers', because this term has become controversial since the CEFR (Common European Framework of Reference, B.S.) was first published" (CoE 2020: 24). Was genau am *Native Speaker* kontrovers ist oder welche Kontroversen der Begriff ausgelöst hat, wird dort nicht weiter ausgeführt. An anderen Stellen finden sich aber weitere Kommentare zur Eliminierung des Begriffs:

It should be emphasised that the top level in the CEFR scheme, C2, has no relation whatsoever with what is sometimes referred to as the performance of an idealised 'native speaker', or a 'well-educated native speaker' or a 'near native speaker'. Such concepts were not taken as a point of reference during the development of the levels or the descriptors. C2, the top level in the CEFR scheme, is introduced in the CEFR as follows:

**Level C2**, whilst it has been termed '**Mastery**', is not intended to imply native-speaker or near native-speaker competence. What is intended is to characterise the degree of precision, appropriateness and ease with the language which typifies the speech of those who have been highly successful learners (CEFR 2001 Section 3.6). (CoE 2020: 37; Hervorh. i. Orig.)

Diese Erklärung impliziert eine Unterscheidung von *Mastery* und *Native Speaker Competence*. Damit ist angedeutet, dass Konstrukte wie 'muttersprachliche Kompetenz' keineswegs auf ein bestimmtes, einheitliches Kompetenzniveau verweisen und dass *Native Speakers* nicht als homogene Gruppe aufzufassen sind, deren Mitglieder über sprachliche Kompetenzen auf dem *Mastery*-Niveau verfügen. Ein weiterer Hinweis zu der Entscheidung, den *Native Speaker* aus dem GeR zu verbannen, findet sich schließlich im Abschnitt zur phonologischen Kontrolle (der einzigen Skala im GeR, die für den Begleitband komplett neu entwickelt wurde; ebd.: 133):

In language teaching, the phonological control of an idealised native speaker has traditionally been seen as the target, with accent being seen as a marker of poor phonological control. The focus on accent and on accuracy instead of on intelligibility has been detrimental to the development of the teaching of pronunciation. Idealised models that ignore the retention of accent lack consideration for context, sociolinguistic aspects and learners' needs. The 2001 scale seemed to reinforce such views and for this reason, the scale was redeveloped from scratch. (ebd.)

Die Passage deutet das Vorhandensein konkreter empirischer Befunde an, die das Autor\*innenteam des "Companion Volume" zum Anlass genommen hat, phonologische Kontrolle nicht mehr unter Rückgriff auf das *Native Speaker*-Konstrukt zu skalieren und zu explizieren, denn – so die Argumentation in dieser Passage – den *Native Speaker* als Vergleichsgröße für die Beschreibung und Bewertung von Aussprache zu nehmen, führe zu Schwierigkeiten im Ausspracheunterricht, berücksichtige keine Kontexte, keine soziolinguistischen Aspekte und gehe an den Bedürfnissen Lernender vorbei. Allerdings finden sich auch hier keine Referenzen oder weitergehende Erklärungen für die als "detrimental" attribuierten didak-

tischen Implikationen des *Native Speaker*-Ideals im Rahmen des Ausspracheunterrichts (vgl. aber Munro & Derwin [1999]; Golombek & Rehn Jordan [2005]; Müller [2013]). Wer mehr über die Hintergründe verstehen möchte, wird im "Companion Volume" nicht fündig und muss sich der Forschungsliteratur zuwenden, die sich kritisch mit dem *Native Speaker*-Konstrukt befasst.

### 3. Das Konstrukt des *Native Speaker*: Kritik und Kontroversen

Seit den 1990er Jahren ist das *Native Speaker*-Konstrukt v.a. im englischsprachigen ELT-Bereich zunehmend kritisch diskutiert und problematisiert worden. Die Kritik bezieht sich auf zwei thematische Schwerpunkte. Erstens ist das Konstrukt selbst mittlerweile vielfach unter die Lupe genommen und als nicht-wissenschaftlich fundiertes und fundierbares enttarnt worden (s.u. Abschnitt 3.1). Zweitens existieren zunehmend mehr Forschungsarbeiten, die sich mit dem *Native Speaker* als einem *Konstrukt* auseinandersetzen, das im Alltag als ideologisches wirksam ist und insofern reale Konsequenzen und Auswirkungen hat (Abschnitt 3.2). Während der erste Themenbereich dazu führt, den Begriff des *Native Speaker* einer kritischen Überprüfung zu unterziehen (vgl. Paikeday 1985), machen die Arbeiten zum zweiten Themenbereich deutlich, wie zentral das *Native Speaker*-Konstrukt im Alltag und in zahlreichen institutionellen und politischen Kontexten ist, was die Notwendigkeit begründet, den *Native Speaker* eben *nicht* für tot zu erklären. Beides werde ich im Folgenden etwas genauer erläutern.

#### 3.1 Was ist ein *Native Speaker*?

Der Begriff des *Native Speaker* mag vielen zunächst unverdächtig erscheinen. Im Alltag stößt man vielfach auf ihn, und auch im Rahmen des Sprachenlernens und -lehrens fällt die Identifikation von *Native Speakers* oder *Non-native Speakers* oft nicht schwer. Diese spontane Zuordnung verführt dazu anzunehmen, dass das Konstrukt des *Native Speaker* eine eindeutige Größe ist, die klar umrissen, selbstverständlich und unproblematisch ist. Doch je intensiver man sich mit dem Konstrukt befasst, desto problematischer erscheint es (vgl. auch die schon in den 1990er Jahren formulierte Kritik an diesem Konstrukt bei Pennycook 1994 und Firth & Wagner 1997). Doerr stellt deshalb direkt zu Beginn ihrer einleitenden Worte zu einem kritischen Band zum Thema fest:

Certain notions prevail despite their theoretical shortcomings [...]. 'Native speaker' is such

a notion [...]. Despite recent works that challenge its empirical accuracy and theoretical utility [...], the notion of 'native speaker' is used widely, not only in 'second,' 'foreign,' or 'heritage' language education, but also in daily life. (Doerr 2009a: 1)

Die theoretischen Unzulänglichkeiten, auf die Doerr hier anspielt, beginnen sich zu erschließen, wenn man sich expliziten Definitionsversuchen zuwendet. Hier sind insbesondere die Studien von Davies zu nennen, der sich seit den 1990er Jahren intensiv mit diesem Thema beschäftigt und drei Monographien zum *Native Speaker* veröffentlicht hat (1991, 2003, 2013). In einem Überblick zur Forschungslage präsentiert er sechs Definitionsansätze:

The native speaker (and this means all native speakers) may be defined in the following six ways [...]:

1. The native speaker acquires the L1 of which she/he is a native speaker in childhood.
2. The native speaker has intuitions (in terms of acceptability and productiveness) about his/her idiolectal grammar.
3. The native speaker has intuitions about those features of the standard language grammar which are distinct from his/her idiolectal grammar.
4. The native speaker has a unique capacity to produce fluent spontaneous discourse, which exhibits pauses mainly at clause boundaries (the 'one clause at a time' facility) and which is facilitated by a huge memory stock of complete lexical items [...]. In both production and comprehension the native speaker exhibits a wide range of communicative competence.
5. The native speaker has a unique capacity to write creatively (and this includes, of course, literature at all levels from jokes to epics, metaphor to novels.)
6. The native speaker has a unique capacity to interpret and translate into the L1 of which she/he is a native speaker. Disagreements about the deployment of an individual's capacity are likely to stem from a dispute about the standard or (standard) language. (Davies 2004: 435; vgl. auch Davies 2003: 210-211).

Schon auf den ersten Blick wird ersichtlich, dass dem *Native Speaker*-Konstrukt in diesen Definitionen zahlreiche Bedeutungen zugeschrieben werden, die ihrerseits wenig konsistent erscheinen. So besagt die erste Definition, dass die Sprache, in die man sozusagen hineingeboren wird, die *native* Sprache darstellt. Man ist dadurch automatisch ein *Native Speaker* dieser Sprache. In dieser Definition zeichnet sich bereits eine implizite Verbindung von Nativität und Monolingualismus ab (eine Beobachtung, die schon Hu (2003) ausführlich dokumentiert und problematisiert hat), die auf einer problematischen Prämisse basiert:

If the world were such that every place had one language, and everyone stayed in their birthplace their whole life, equal opportunity based on equality of native speakerhood might be viable on the linguistic level. But we inhabit a world in which people move about, and always have done so, whether by choice or force or through some economic draw that makes the choice unaccidental though not exactly forced. Even those who do not move will have others move in on them, welcomed or not. (Joseph 2017: 38)

Ausgeschlossen sind gemäß der ersten Definition also all diejenigen, die in einem Sprachraum leben, in dem mehrheitlich eine Sprache gesprochen wird, mit der sie nicht bereits seit der Geburt oder Kindheit sozialisiert wurden, oder die mit mehreren Sprachen zugleich aufgewachsen sind. Definitionen 2 und 3 stellen hingegen Intuition als distinktives Merkmal heraus: *Native Speakers* wissen demnach intuitiv, was und wie idiolektal und/oder standardsprachlich formuliert wird, egal ob sie eine Variante bzw. Dialekt sprechen. Diese Argumentation lässt sich empirisch kaum halten, denn Definitionen 1 und 2 bzw. 1 und 3 dürften keinesfalls identische Gruppen bezeichnen. Definition 4 richtet den Blick auf die kommunikative Kompetenz. *Native Speaker* zu sein heißt dieser Erläuterung nach, jeden Bereich einer Sprache zu beherrschen. Man kann dem gegenüber wiederum anmerken, dass auch die Definitionen 1 und 4 kaum deckungsgleiche Gruppen hervorbringen. Dasselbe gilt für Definition 5: Autor\*innen, die in einer Sprache schreiben, in die sie nicht unmittelbar hineingeboren wurden, dürfte es dieser Definition nach nicht geben. Doch ein Blick etwa auf Literaturnobelpreisträger\*innen wie Katsuo Ishiguro oder Elias Canetti genügt, um diese Definition ad absurdum zu führen. Problematisch ist auch die sechste Definition, weil sie wiederum auf einem monolingualen Verständnis des *Native Speaker* basiert, dem besondere Fähigkeiten bei der Übersetzung zugeschrieben werden.

Alle sechs Definitionen erweisen sich somit als problematisch und müssen als unzureichend bezeichnet werden. Davies selber kommentiert dies auch entsprechend:

The concept of native speaker occupies a curious position in applied linguistics. On the one hand it is widely used as a benchmark for knowledge of a language [...] and as a criterion for employment; on the other hand a definition of the native speaker is elusive. (Davies 2004: 431)

Er gibt zudem zu bedenken, dass Definitionen 2-6 kontingent sind (ebd.: 436), also keine trennscharfe Unterscheidung von *Native* und *Non-native Speakers* erlauben, und resümiert, dass "[t]he problem is that we cannot finally and absolutely distinguish non-native speakers from native speakers except by autobiography" (ebd.: 438). Doch selbst die Zuordnung in *Native* oder *Non-native Speakers* aufgrund autobiographischer Angaben ist dann schwierig, wenn wir es etwa mit mehrsprachigen Personen zu tun haben. Aufgrund der Schwierigkeiten bei dem Versuch, *Native Speaker* zu definieren schlussfolgert Davies, dass es sich bei dem Begriff um einen Mythos handelt, der allerdings schwerlich aus der Realität vieler wegzudenken ist, und formuliert eine weitere, zirkuläre Definition: "a failure to define the native speaker may indicate that, like other majorities, native speakers define themselves negatively as not being non-native speakers. *To be a native speaker means not being a non-native speaker*" (Davies 2004: 434; Hervorh.

B.S.). Diese Definition verzichtet gänzlich auf konkrete Angaben zu linguistischen und soziokulturellen Kenntnissen, Kompetenzen oder Biographien und stellt stattdessen einen Bezug von Macht und Deutungshoheit seitens Mehrheiten über soziale Zugehörigkeit bzw. Ausschließung in den Vordergrund (vgl. auch bereits Kramsch [1997], die ähnlich argumentiert). Ich werde darauf im folgenden Abschnitt zurückkommen.

Die Definitionsversuche zeigen in jedem Fall, dass das *Native Speaker*-Konstrukt kaum hinreichend definierbar ist und deshalb nicht als wissenschaftlicher Terminus, sondern vielmehr als Alltagsbegriff zu verstehen ist, der zugleich eine Projektionsfläche darstellt, die man mit bestimmten Vorstellungen anreichert. Die Entscheidung des Autor\*innenkollektivs der GeR, den Begriff aus dem Referenzrahmen zu eliminieren, scheint diesem Umstand Rechnung zu tragen.

Doch auch die Tatsache, dass der Begriff des *Native Speaker* keine trennscharfe Bedeutung hat (vgl. auch Doerr 2009a; 2009b; Ortega 2014; Aneja 2016) sowie seine Tilgung etwa aus dem GeR führen nicht automatisch zum Verschwinden des Konstrukts im Alltag und im Bereich des Fremdsprachenlehrens und -lernens. Dort gilt weithin: Man ist sich nicht nur sicher, dass es den *Native Speaker* gibt und man ihn identifizieren kann, sondern dieses Konstrukt wird auch in vielen Kontexten weiterhin explizit oder implizit zum Ideal erhoben. Diese Beobachtung leitet in das zweite Themenfeld über, das in der kritischen Diskussion zum *Native Speaker*-Konstrukt untersucht wird. Dabei geht es um die realen Folgen und Implikationen, die das Konstrukt im täglichen Leben und auch in der Wissenschaft hat. Zugleich manifestiert sich hier das, was Holliday (2006; 2015) als *Native Speakerism* bezeichnet hat und was in Davies' zirkulärer Definition im Vordergrund steht: die Konstruktion von Gruppen und Identitäten auf Basis der Zuordnung in *Native* oder *Non-native Speakers*.

### **3.2 *Native Speakerism***

Eine Recherche in Stellenanzeigen macht umgehend deutlich, wie populär das Attribut *Native Speaker* im Rahmen von Profilbeschreibungen ist, die potenzielle Bewerber\*innen insbesondere in den Bereichen der Sprachlehre oder im internationalen Handel und Verlagswesen vorweisen bzw. mitbringen sollten. Meine eigene Suchanfrage in der nordamerikanischen Online Stellenbörse "www.indeed.com" etwa filterte hunderte von Anzeigen heraus, die den Begriff *Native Speaker* enthalten. Die Lektüre ist höchst aufschlussreich, lassen sich doch zahl-

reiche mit diesem Attribut assoziierte Voraussetzungen und Kompetenzen identifizieren, die den o.g. Definitionen teils entsprechen, teilweise aber auch über diese hinausgehen.<sup>4</sup> Sie ermöglichen deshalb eine Zusammenstellung von denjenigen Attributen, den dem *Native Speaker*-Konstrukt im Alltag implizit oder explizit zugeschrieben werden.

Da sucht etwa eine Agentur für internationale Bonitätsprüfungen einen *Product Consultant Expert*, der bzw. die über "native speaker or perfect fluency" verfügt, während Bewerber\*innen für eine Stelle als *Business Development Manager* in einer Firma, die sich auf internationale Kryptowährung spezialisiert, "native level English speaker" sein müssen. Ein anderer Arbeitgeber sucht einen *Business Development Representative* für Krankenversicherungen und benennt die Einstellungsvoraussetzung: "native or bilingual English speaker (required)", und eine internationale Schule schreibt die Stelle eines *Childcare Assistant* aus, für die man Kandidat\*innen sucht, die über "excellent French skills, native speaker would be an asset" verfügen. Ein Forschungsinstitut sucht einen *Academic Editor* im Bereich Geopolitik und formuliert: "must be English native speaker; academic editors will mainly edit scholarly manuscripts that are written by non-native English speakers". Und für die Stelle als Sprachlehrende an einer privaten Einrichtung werden folgende Qualifikationen vorausgesetzt: "Experience in teaching English to non-native speakers; a strong understanding of non-native speakers' common mistakes".

Die Liste solcher Stellenanzeigen ist lang, und aus ihnen lässt sich unmissverständlich ein implizites Verständnis des *Native Speaker* herausfiltern. Die Grundannahme ist immer: *Native Speakers* verfügen über perfekte oder hervorragende Sprachkompetenzen, wobei Wendungen wie "native or bilingual English speaker" bemerkenswert sind, basieren sie doch auf der Annahme, dass *Native Speakers* monolingual sind (im Gegensatz zu denjenigen, auf die das Klassifikationsmerkmal bilingual zutrifft). Und die Einstellungsbedingung "excellent French skills, native speaker would be an asset" verdeutlicht, dass auch hervorragende Sprachkenntnisse für noch steigerungsfähig gehalten werden, wenn sie mit dem *Native Speaker*-Etikett daherkommen. Offenbar wird Exzellenz hier als weniger wertvoll erachtet, wenn dieses Etikett fehlt. Auch die Formulierungen, dass *Native Speakers* gesucht werden, die dann Manuskripte von *Non-native Speakers* edieren müssen, sowie die Suche nach Bewerber\*innen, die über Erfahrungen mit "non-native speakers' common mistakes" verfügen, sind entlarvend, werden dort

---

<sup>4</sup> Da diese Annoncen immer nur kurzzeitig im Netz veröffentlicht sind, verzichte ich hier und im Folgenden auf die Angabe von Links zu spezifischen Stellenausschreibungen. Leser\*innen werden rasch feststellen, dass man bei entsprechenden Recherchen in Online-Stellenbörsen auf zahllose Anzeigen stößt, die vergleichbare Formulierungen enthalten.



doch alle *Non-native Speakers* des Englischen als gleichsam homogene Gruppe gefasst, deren Mitglieder bestimmte Fehler machen, während *Native Speakers* per se als kompetente, offenbar weitgehend fehlerfreie Sprachnutzer\*innen, -bewerter\*innen, und -lehrer\*innen gelten.

Im deutschen Sprachraum sieht es nicht anders aus. Muttersprachler\*innen werden in vielen Bereichen explizit angeworben.<sup>5</sup> Das Goethe-Institut z.B. wirbt mit zahlreichen Verlockungen, die mit dem *Native Speaker*-Label etikettiert sind. So werden die Kursangebote in Deutschland unter Rückgriff auf insgesamt vier "Qualitätsversprechen" des Instituts angepriesen (1. Lernerfolg, 2. Lehrkräfte, 3. Lernumgebung, 4. Kursmodell), wobei das Qualitätsversprechen in Bezug auf die Lehrkräfte mit dem Hinweis "Unsere Lehrkräfte sind bestens qualifiziert" ausgeführt wird. Vier Punkte machen diese Top-Qualifikation aus: 1. Muttersprachler, 2. Bestens ausgebildet, 3. Neue Lehrmethoden, 4. Stetig fortgebildet (<https://www.goethe.de/ins/de/de/kur/kuv.html>, 12.5.2022). Auch in Stellenausschreibungen des Instituts wird auf das *Native Speaker*-Etikett zurückgegriffen. So finden sich etwa Ausschreibungen für "qualifizierte Deutschlehrer/innen", für die man "deutsche Muttersprachler\*innen" sucht (also noch nicht einmal Muttersprachler\*innen des Deutschen, so dass die deutsche Staatsangehörigkeit ebenfalls in diesem *Native Speaker*-Konstrukt impliziert wird), oder Personen, die über "nachweislich muttersprachliche Kompetenz (C2) im Deutschen" verfügen. Auch wenn der Referenzrahmen explizit die Gleichsetzung von *Native Speaker* und C2-Niveau ablehnt (s.o.), wird sie im Stellenprofil von Goethe-Sprachlehrern offenbar doch erhalten. Einschlägig in diesem Zusammenhang ist auch eine Veranstaltungsreihe mit dem Titel "Online Sprachtreffen mit einer Muttersprachlerin", die vom Goethe-Institut Russland angeboten wird und in der Themen wie Klimawandel, Bundestagswahlen, olympische und paralympische Spiele oder Sprachwandel im Kontext der Pandemie verhandelt werden. Die Gesprächsleitung wird lediglich als "Muttersprachlerin" bezeichnet – offenbar genügt das als Bedingung dafür, kompetent über politische, geologische, linguistische, ökonomische oder sonstige Fachthemen zu sprechen. Mit dem *Native Speaker*-Etikett kommt hier also auch eine kulturelle Autorität und Legitimität i.w.S. daher.

Aufschlussreich ist auch ein Verein mit dem Namen "Wir Muttersprachler e.V." (der den Domänennamen [www.wir-muttersprachler.de](http://www.wir-muttersprachler.de) erstanden hat), dessen Mandat im Untertitel auf der Homepage umrissen wird als "Online Unterstüt-

---

<sup>5</sup> Ich beschränke die folgenden Ausführungen auf den Bereich des Fremdsprachenlehrens/Deutsch als Fremdsprache. Umfangreichere Recherchen und Suchanfragen nach *Native Speaker* oder Muttersprachler\*innen in Stellenanzeigen im deutschsprachigen Raum sind im Rahmen des vorliegenden Artikels nicht möglich. Entsprechende Studien stehen m.W. noch aus und könnten sicher aufschlussreiche Resultate erbringen.

zung für nicht-muttersprachliche Deutschlehrer/-innen im Ausland". Die *Us-versus-them* Pronomenwahl könnte die binäre Unterscheidung kaum eindeutiger erfassen: Die Wir-Gruppe definiert sich gegenüber den defizitären Anderen als Muttersprachler\*innen und leitet daraus den Anspruch und die Legitimität ab, nicht-muttersprachlichen Deutschlehrenden Unterstützung und Hilfe anbieten zu können. Mehr über die Aufgaben – und der geographische Einsatzschwerpunkt des Vereins – erschließt sich unter der Rubrik "So fing es an", in der u.a. die Frage "Wie funktioniert es?" beantwortet wird:

Sowohl russische Deutschlehrer als auch interessierte Muttersprachler können über unsere Webseite (s.o.) Kontakt mit uns aufnehmen. Übrigens: Man muss als Muttersprachler nicht Lehrer oder gar Lehrer für DaF sein; es genügt, Freude an der deutschen Sprache und natürlich an neuen Kontakten zu haben und gerne über in Deutschland aktuelle Themen zu sprechen. (<https://www.wir-muttersprachler.de/wie-kommt-man-auf-so-eine-idee/>, 12.5.2022)

Der explizite Hinweis darauf, dass die Online-Unterstützung für nicht-muttersprachliche DaF-Lehrkräfte keine Lehrbefähigung oder -erfahrung erfordert, belegt eindrücklich, dass das Etikett Muttersprachler\*in hier die ausschlaggebende Kompetenz für die avisierten Aufgaben in der Unterstützung von nicht-muttersprachlichen DaF-Lehrenden impliziert.

Aber nicht nur in dergleichen Initiativen, Veranstaltungen und Stellenanzeigen, sondern auch in der Forschung sind solche Zuordnungen und die Nachfrage nach *Native Speakers* weit verbreitet. Nach wie vor ist beispielsweise die Suche nach *Native Speakers* als Proband\*innen für wissenschaftliche Studien in Linguistik oder Zweitsprachenerwerbsforschung gang und gäbe, und Forschungsdesigns insbesondere in der Zweitsprachenerwerbsforschung, in denen die dyadische Interaktion von *Native* und *Non-native Speakers* beforscht wird, sind weiterhin an der Tagesordnung. Auch Bewerbungen bzw. Ausschreibungen für die Teilnahme an Tandemlernen oder Austauschprogrammen kommen kaum je ohne Verweise auf den *Native Speaker* aus.<sup>6</sup> Und selbst in Vorstellungen und Formen von Bilingualismus schwingt nahezu immer die Vorstellung mit, dass man es idealerweise mit zwei monolingual gedachten *Native Speakers* zu tun hat, oder aber mit ungleich ausgebildeten Sprachkompetenzen, die nicht an das *Native Speaker*-Niveau heranreichen. Bilingualismus wird insofern fast immer implizit in Bezug auf das *Native Speaker*-Konstrukt definiert und gedacht, ebenso wie *Heritage Speakers*. So genannte Herkunftssprachensprecher\*innen werden einerseits definiert

---

<sup>6</sup> Dies lässt auch auf mögliche Forschungsdesiderata schließen, denn eingehendere Untersuchungen entsprechender Texte und Forschungsstudien im Hinblick auf die Rolle des *Native Speaker*-Konstrukts stehen zumal für den deutschen Sprachraum m.W. noch aus.

aufgrund ihrer Herkunft und damit aufgrund des Kriteriums der Nativität (s.o.); ihre Sprachkompetenzen und Kenntnisse in der Herkunftssprache werden jedoch andererseits oft als defizitär gewertet, so dass ihnen die Zugehörigkeit als *Native Speaker* verweigert wird (vgl. Mehlhorn 2013; Schröder 2018). In jedem Fall wird der Begriff des *Heritage Speaker* sowie die Beschulung von denjenigen, die als solche identifiziert werden, nahezu immer in Abgrenzung oder in Bezug auf das *Native Speaker*-Konstrukt konzipiert.

#### 4. Vom *Native Speaker* als Ideal zum *Native Speaker*-Effekt

Was wir in dergleichen Vorstellungen finden, ist ein implizites Konstrukt des *Native Speaker*. Implizit, weil meist stillschweigend vorausgesetzt wird, dass *Native Speaker* eine Kategorie von Sprachbenutzenden bezeichnet, die kompetent in Wort und Schrift sind, die mit dieser Sprache aufgewachsen sind, die als homogene Gruppe gefasst werden und die eine Standardsprache beherrschen. Die imaginierte Kategorie *Native Speaker*, wie vielfach herausgestellt worden ist (z.B. Rampton 1995; Canagarajah 1999; 2013; Doerr 2009a; Pennycook 2012; Joseph 2017), weist starke Ähnlichkeiten mit dem von Chomsky seinerzeit formulierten Konzept des idealen, vollends kompetenten Sprecher-Hörer auf, den er zum Modell und zugleich Referenzpunkt linguistischer Forschung und Theoriebildung erklärte:

Linguistic theory is concerned primarily with an *ideal speaker-listener*, in a *completely homogeneous speech community*, who knows its language *perfectly* and is unaffected by such grammatically irrelevant conditions as memory limitations, distractions, shifts of attention and interests, and errors (random or characteristic) in applying his knowledge of the language in actual performance. (Chomsky 1965: 3; Hervorh. B.S.)

A grammar can be regarded as a theory of a language; it is descriptively adequate to the extent that it correctly describes the *intrinsic competence* of the *idealized native speaker*. The structural descriptions assigned to sentences by the grammar, the distinctions that it makes between well-formed and deviant, and so on, must, for descriptive adequacy, correspond to *the linguistic intuition of the native speaker*. (Chomsky 1965: 24; Hervorh. B.S.)

Das *Native Speaker*-Konstrukt, auf dem diese Passagen basieren, umfasst viele Annahmen, die bis heute in *Native Speakers* projiziert werden: die Unterstellung perfekter Sprachkompetenzen, das Vorhandensein komplett homogener (Standard-)Sprachgemeinschaften, in denen *Native Speakers* quasi automatisch ihre charakteristische intrinsische Kompetenz und sprachliche Intuition entwickeln, mit der sie treffsicher korrekte von abweichenden Formen unterscheiden können. Ausnahmen bzw. Situationen, in denen sich die Kompetenz als eingeschränkt erweist und die i.w.S. in den Bereich der Performanz fallen, werden explizit als

irrelevant erachtet. Hervorzuheben ist dabei jedoch, dass Chomsky gar nicht davon ausgeht, dass solche perfekt kompetenten Wesen überhaupt existieren. Er kennzeichnet den hier konstruierten *Native Speaker* schließlich explizit als idealisiertes Konstrukt, nicht als empirisch vorfindliches, tatsächlich existentes Wesen. Dieses entscheidende Detail wird allerdings übersehen, wenn das ominöse Wesen, der *Native Speaker*, als Vergleichsgröße und als Ideal gesetzt wird, an dem sich reale Lernende, Immigrant\*innen, Lehrende und andere soziale Akteur\*innen messen und messen lassen müssen. Diese bodenlose Überhöhung wiederum bringt zahlreiche *Native Speaker*-Effekte hervor.

Impliziert im *Native Speaker*-Konstrukt wird daneben auch Einsprachigkeit; der monolinguale Habitus liegt sowohl der Zuschreibung als auch der Notwendigkeit des Konstrukts zugrunde (vgl. dazu auch die Studie von Yildiz 2012). Ortega (2014: 35) bringt dies auf den Punkt, wenn sie argumentiert, dass das "archetype construct of native speaker stands for a monolingual native speaker [...] by making it unnecessary to even express overtly the adjective monolingual in the native speaker label, monolingualism is taken as the implicit norm". Im Resultat führt dies u.a. zu einem defizitären Bild von Mehrsprachigkeit (vgl. dazu auch die Studie von Hu 2003). Dass auch Chomskys ideale homogene Welt der Grammatik und der perfekten intrinsischen *Native Speaker*-Kompetenz einsprachig ist, können wir als gegeben voraussetzen: denn multilinguale Interferenzen oder gar *Translanguaging* (was, wie wir inzwischen wissen, ein Phänomen ist, das sich bei allen Menschen findet, deren linguistische Repertoires heterogen und insofern eben nicht standardsprachlich monolingual sind; vgl. Makoni & Pennycook 2007; García 2009; Flores & Rosa 2015; Li Wei 2018; García & Otheguy 2019; García, Flores, Seltzer, Li Wei, Otheguy & Rosa 2021), stellen Chomskys puristischer Vorstellung gemäß wohl ebenfalls Größen dar, von denen der ideale Sprecher-Hörer *unaffected*, also nicht beeinflusst ist (so dass die Berücksichtigung sprachlicher Misch- bzw. Schmutzformen mehrsprachiger Personen in linguistischer Theoriebildung gleichermaßen irrelevant erscheint).

Implizit (und z.T. auch explizit) findet sich überdies in den o.g. Formulierungen auch die Annahme, dass *Native Speakers* eine bestimmte Staatsangehörigkeit besitzen, d.h., in dem Konstrukt findet sich häufig eine Amalgamierung von Nationalität, Nationalsprache, und Nativität (vgl. auch Train 2009). Damit verbunden ist außerdem die verbreitete Annahme, dass *Native Speakers* über ihre Sprachkompetenz hinaus auch über authentisches kulturelles Wissen verfügen; ihnen wird – anders als *Non-native Speakers* – automatisch Authentizität, Legitimität und Autorität zugeschrieben: "Authority and authenticity are deeply entwined, and under a native-speakerist ideology, authority is granted to those who are considered to be 'authentic' users and representatives of the language, so-called 'native speakers'" (Lowe & Pinner 2016: 45).

*Native Speaker* ist insofern ein hegemoniales Konstrukt, das im Alltag eine enorme Rolle spielt. Komplementär dazu steht das Konstrukt des *Non-native Speaker*. Dieses bezeichnet die Gruppe derjenigen, denen entsprechend Kompetenz, Authentizität und Autorität abgesprochen werden – eine Sicht, die sich der Hegemonialstellung des *Native Speaker* verdankt und diesen zugleich ermöglicht und erschafft. *Native Speakers* gelten per se als besser und kompetenter als die diametral gegenüber gestellte Gruppe der *Non-native Speakers*. Nicht zuletzt deshalb gelten *Native Speakers* auch weithin als bessere Fremdsprachenlehrende (was Phillipson schon 1992 als *Native Speaker Fallacy* bezeichnet und problematisiert hat; ebd.: 185). Einschlägig ist in diesem Zusammenhang Canagarajahs Demontage dieser *Fallacy* (die seither viele empirische Arbeiten inspiriert hat, die die Folgen des Glaubens an das Ideal des *Native Speaker-Teacher* in der Praxis des Fremdsprachenunterrichts und speziell der Selbst- und Fremdkonstruktion von Lehrenden untersuchen; z.B. Aneja 2016, Leonard 2019). Canagarajah (1999) argumentiert, dass dieser Glaube als Irrglaube bezeichnet werden muss, den er als linguistisch und didaktisch anachronistisch bezeichnet. Er kommt zu dem Schluss, dass "the superior claims of the native speaker teacher do not hold water" (ebd.: 81) und führt aus, dass "the native speaker fallacy [...] flies in the face of some basic linguistic concepts developed through research and accepted by contemporary scholars" (ebd.: 79). Zudem unterminiere dieser Irrglaube auch jegliche Aspekte der Professionalisierung: "The native speaker fallacy [...] contributes to the narrow definition of expertise in ELT" (ebd.: 83).

Angesichts der weitreichenden Kritik am *Native Speaker*-Konstrukt lässt sich an dieser Stelle resümieren, dass die Entscheidung, Verweise auf *Native Speakers* aus dem Referenzrahmen zu verbannen, vielfältig begründbar ist und geradezu überfällig erscheint. Zudem legen die kritischen Stimmen zum *Native Speaker*-Konstrukt nahe, dass die Fremdsprachenforschung gut daran täte, sich vom *Native Speaker* als Terminus, als Referenzpunkt sowie als vermeintlich klarer Bezugsgröße grundsätzlich zu verabschieden. Darüber hinaus kann die Kritik am Konstrukt selbst sowie an seiner weithin ungebrochenen Popularität in vielen Bereichen, die mit dem Lehren und Lernen von Sprachen sowie der Bewertung und Anerkennung von sprachlichen Kompetenzen und Mehrsprachigkeit zu tun haben, auch als dringende Aufforderung gelesen werden, sich mit den Effekten von *Native Speakerism* explizit zu befassen und diesen in empirischen Forschungsstudien gezielt nachzugehen. Bevor ich jedoch auf dergleichen Implikationen für die Forschung eingehe, wende ich mich noch einer weiteren Dimension zu, die es m.E. im Umgang mit dem *Native Speaker*-Konstrukt zu bedenken gilt und die in der bislang skizzierten Kritik zu wenig Berücksichtigung gefunden hat: seiner kulturhistorischen Verwurzelung in Diskursen zur Nativität und Kolonialität.

## 5. Kulturhistorische Perspektiven: Kolonialität und Nativität

Notions such as 'mother-tongue' and 'native speaker' are fundamental in contemporary formal as well as sociological linguistics, yet their status within organicist ideology and radical-nationalist identity politics is forgotten or ignored. At the very least it should be recognized that the rise of mother-tongues reflects a particular set of historical circumstances, not a transhistorical law of human identity formation. (Hutton 1999: 287)

Huttons Worte sind als unmissverständliche Erinnerung daran zu lesen, dass die Verwendung unhinterfragt übernommener Konzepte (nicht nur) im wissenschaftlichen Diskurs eine ahistorische und kulturblinde Praxis darstellt, bei der man immer Gefahr läuft, entscheidende Aspekte und Entstehungskontexte zu übersehen, was sich im Fall des *Native Speaker* als besonders problematisch erweist. Huttons Äußerungen lassen sich insofern als Aufforderung lesen, nach den kulturhistorischen und diskursiven Bedingungen zu fragen, unter denen Konzepte wie *Native Speaker* und Muttersprache überhaupt denk- und konzipierbar waren.

Die impliziten Vorstellungen und Charakteristika, die auf das *Native Speaker*-Konstrukt projiziert werden, lassen bereits eine Nähe zu kolonialem Denken erahnen. Studien, die diesem Zusammenhang nachgehen, bestätigen die Verwobenheit von kolonialem Denken, eurozentrischer Selbst- und Fremdkonstruktion sowie dem Glauben an die Einheit von Sprache und Identität (Bonfiglio 2010; Hackert 2012). Etymologisch verbunden mit Natur und Nation (lat. *nasci/nativus*), erhält der Nativitätsgedanke seine historische Verankerung, denn das Konzept des *native speaker* gibt es überhaupt erst seit dem späten 18. Jahrhundert. Es stellt einen entscheidenden ideologischen Baustein im Rahmen der europäischen Nationalstaatenbildung dar, mit der auch die Notwendigkeit von Nationalsprachen, die Standardisierung ebendieser Nationalsprachen sowie die Vorstellung von Nationalsprachensprecher\*innen hervorgebracht wurden. Auf den Begriff *Native Speaker* wurden letztere erst später gebracht; diese Formulierung wurde erstmals im Jahr 1859 verwendet (vgl. Hackert 2009: 306). Die Hervorbringung des Nativität/Nation/Natur-Amalgams betraf zunächst nur imaginierte Konstrukte, denn Menschen in Europa sprachen viele und viele verschiedene Sprachen; Grenzziehungen waren eben nicht 'natürlich', weder geographisch noch linguistisch, und nationale Identitäten mussten erst einmal geschaffen und vielfach besungen und projiziert werden, bevor sie sich dann in imaginierten Gemeinschaften (Anderson 1991) einzelner, monolithisch gedachter Nationen diskursiv etablieren konnten. Diese Entwicklung fand ihren Höhepunkt erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: "Language was no longer simply one symbol of nationality among others but its constituting element. This, in turn, meant that it assumed primacy among all possible expressions of national belonging" (Hackert 2009: 308).

Als Urheber des gedanklichen Konstrukts, das Nation, Sprachen und Identitäten amalgamiert und das somit die Basis für das Konzept des *Native Speaker* darstellt, gelten v.a. deutschsprachige Denker: Herder (1772) und Humboldt (1836; vgl. Hutton 1999; Mignolo 2007; Doerr 2009a; Mignolo 2018; Gramling 2021), deren Vorstellungen von Volksgeist und Vereinigungs- bzw. Vereinheitlichungsstreben im 18. und 19. Jahrhundert entscheidenden Anteil an der Errichtung von Nationen als imaginierten Gemeinschaften hatten, basierend auf der Einheit von Sprache, Kultur und Identität. Diese Einheit wird bis heute ideologisch und auch sprachenpolitisch – trotz aller Rhetorik zur global vernetzten Welt des 21. Jahrhunderts – vielerorts beständig perpetuiert:

A national language is the ultimate unifying narrative – so it is not surprising that states invest so much effort and resource in fixing a standard form of the language and trying to control the inevitable forces of change and break-up into local varieties, as well as ensuring that the children of immigrants, if not the immigrants themselves, take up the national language, rather than or along with the home language, as their vehicle of identity (Joseph 2013: 1).

Mit dem monolingualen Traum aufstrebender europäischer nationaler Sprachgemeinschaften betritt auch der *Native Speaker* die Bühne; es ist als Konstrukt sozusagen historisch bzw. ideologisch notwendig geworden. Damit einher ging die Standardisierung sauber voneinander abgetrennter Sprachen, Nationen und Menschengruppen, die im *Native Speaker*-Konstrukt eine identitätsschaffende Entsprechung finden. Die Verbindung von Herkunft, Boden, Nation und Nationalität, Sprache und Identität ist dem Nativitätskonstrukt eingeschrieben. *Native Speakers* wird somit ein linguistisches Geburtsrecht zugeschrieben: "linguistic ownership by birth is elevated to an inalienable right and advantage" (Ortega 2014: 36; vgl. auch die schon in den 1990er Jahren geäußerte Kritik am *Native Speaker*-Besitzrecht von Widdowson 1994 und Kramsch 1996). Dies war zudem von Beginn an mit kolonialen Ambitionen und der Hierarchisierung europäischer und nichteuropäischer Kulturen, Sprachen und Menschen verbunden. Dem Konstrukt des *Native Speaker* wird nicht nur ein Geburtsrecht, eine sagenhafte Kompetenz und unangefochtene Autorität zugeschrieben, sondern *Native Speakers* (des Englischen, Französischen, des Deutschen sowie anderer Kolonialsprachen; vgl. Phipps 2019) wurden auch gedacht als europäische und damit 'weiße' Menschen, und zwar in Abgrenzung von so genannten primitiven Kulturen, die eben keine Standardsprache und oft auch keine Schriftsprache hatten, deren Hautfarbe nicht weiß war, und die sich nicht in nationalstaatlichen Strukturen organisiert hatten (Hutton 1999; Mignolo 2018) bzw. deren Sprachen nicht als indo-germanische gesehen und aufgrund dessen aus dem europäischen Sprachstammbaum ausgeschlossen und rassialisiert wurden: "From early modernity to the present, the unreflective arborification of language has been a major source

for the racial ideologies of ethnolinguistic nationalism" (Bonfiglio 2010: 221). Das *Othering* durch Rassialisierung von *Non-native Speakers* europäischer Sprachen ist unmittelbar mit kolonialem Denken verbunden, insofern sie "entwined phenotypic characteristics, linguistic features, official citizenship, and national affiliation. At the same time, inner circle imperialist European nations were constructed as being of a higher ethical, intellectual, and linguistic standard than their colonial subjects" (Aneja 2016: 576). Bis heute stehen zudem nicht-weiße Sprecher\*innen europäischer Sprachen im Verdacht, keine 'echten', 'authentischen' *Native Speakers* zu sein. Ihre Legitimität, Zugehörigkeit und Autorität wird in Frage gestellt, weil sie nicht so aussehen, wie das Konstrukt des *Native Speaker* unausgesprochen voraussetzt (vgl. Schmenk 2012; Holliday 2015; Aneja 2016; Lowe & Pinner 2016; Leonard 2019). Dass *Native Speaker* ein Konstrukt ist, das besonderes Prestige genießt und als Ideal gesetzt wird, hängt ebenfalls mit dieser kolonialen Attitüde zusammen. Die Idealisierung verdankt sich einem bestimmten Denken, das Einheit, Reinheit und Einheitlichkeit gegenüber Vielheit priorisiert. Mit diesem Reinheitsdenken werden Sprachen zu Standardsprachen, Gemeinschaften zu Standardsprachgemeinschaften, Kulturen zu Standardsprachkulturen, institutionalisiert und konsolidiert in einem Nationalstaat. Das Konstrukt des *Native Speaker* entspringt dieser Reinheitslogik (die sich mittlerweile auch außerhalb des europäischen Raums etabliert hat, wenn auch das Weißsein dort nicht zum Konstrukt des *Native Speaker* gehört; vgl. Gramling 2016, 2021). Und durch den Glauben daran, dass es diesen *Native Speaker* tatsächlich gibt, wird zugleich die Formel *eine Sprache – eine Kultur – eine Nation – eine kollektive Identität* fortwährend perpetuiert, während all das, was von dieser Formel abweicht, implizit (und bisweilen auch explizit) abgewertet wird.

Dadurch, dass dieser Glaube bis heute (nicht nur) im Kontext der sprachlichen Bildung und Ausbildung, der Lehrer\*innenbildung, der Besetzung von Stellen in Lehre und Forschung sowie in anderen sprachaffinen Bereichen weithin ungebrochen ist, wie im vorangehenden Abschnitt skizziert, leben die Vorstellungen und Ausschlusslogiken des 19. Jahrhunderts weiter. Die Idealisierung des *Native Speaker* wird weiterhin im Alltag und auch in der Fremdsprachenforschung auf reale Menschen übertragen. Dies geschieht im Übrigen auch in solchen Fällen, in denen von Maximalzielen wie *Native* oder *Near-native* Kompetenz etwa zugunsten des *Intercultural Speaker* abgerückt wird: solche Verschiebungen lassen das *Native Speaker*-Konstrukt weitgehend unangetastet; sie wenden sich allerdings dagegen, dieses zum realistischen oder wünschenswerten Lernziel zu erklären (als einschlägig kann in diesem Zusammenhang der durchaus subversive Vorstoß von Kramsch [1997] gesehen werden, auf das Privileg von *Non-native Speakers* zu verweisen). Das Klassifikationsmerkmal *Native Speaker* bleibt hingegen gültig; und allen subversiven Vorstößen zum Trotz gilt offenbar auch weiterhin: Wer



sich das Gruppenmerkmal *Native Speaker* zuordnet bzw. dieser Gruppe zugeordnet wird, besitzt ein besonderes Prestige, das sich dem zugeschriebenen linguistischen und kulturellen Kapital verdankt. Selbst- oder fremderklärte *Non-native Speakers* werden dem gegenüber als defizitär gewertet. Ihre Identität als *Non-natives* wird durch 'Nichtzugehörigkeit' zu einer Gruppe definiert, gemäß einer rein negativen Ab- und Ausgrenzungslogik. Der rigoristische *Native/Non-native*-Binarismus führt außerdem entweder zur Ausschließung oder zur Teilhabe, und zwar alternativlos: "The native-non-native speaker division is a discourse which derives from the native-speakerist ideology [...]. [N]ative speakerism is an ideology which thrives on excluding an imagined and culturally deficient 'non-native speaker' subaltern" (Holliday 2015: 19-20). Jenseits historischer und kultureller Kontingenz erweist sich *Native Speaker* so als konsistentes, ironischerweise geradezu als 'natürlich' anmutendes Konstrukt.

## **6. Eliminieren, verdammen, ersetzen – was tun mit dem *Native Speaker* in der Fremdsprachenforschung?**

### **6.1 Aus dem GeR, aus dem Sinn?**

Kehren wir nun zum Ausgangspunkt der Überlegungen zurück, lässt sich zunächst resümieren: Die Tilgung des Begriffs des *Native Speaker* im GeRS Companion Volume des Europarats ist bemerkenswert, kann dies doch als Vorstoß gelesen werden, das Lernen, Lehren und Bewerten von Sprachen ohne *Native Speakers* zu denken. Mit der Eliminierung folgt man anderen professionellen Organisationen, die sich schon früher für den Verzicht auf ausgrenzende Wendungen wie *Native/Non-native Speaker* ausgesprochen haben (z.B. TESOL im Jahr 1998; das British Institute of ELT im Jahr 2000; vgl. Braine 1999, Moussu & Llurda 2008). Dass diese Eliminierung im Companion Volume geschieht, ohne die mit dem verbannten Konstrukt verbundenen Probleme – bzw. Kontroversen – zu thematisieren, ist hingegen problematisch und lässt befürchten, dass die Eliminierung des Begriffs ebenso wirkungslos bleiben könnte wie sie im Fall von TESOL oder dem British Institute gewesen ist (Kumaravadivelu 2016). Mit dem Löschen des Begriffs verschwindet die Ideologie des *Native Speakerism* keinesfalls; womöglich wird sie dadurch sogar weniger deutlich greifbar. Holliday formuliert entsprechend:

Despite the fact that there is little linguistic support for a native-non-native speaker distinction [...], and despite the huge attention given to native-speakerism in the literature and research [...], the labels 'native speaker' and 'non-native speaker' continue to be an everyday currency for talking about professional difference even though professional organizations

have moved to eradicate them. (Holliday 2015:17)

Die Autor\*innen des Referenzrahmens begründen die Eliminierung des *Native Speaker* damit, dass der Begriff kontrovers sei, und versuchen statt dessen vermeintlich 'unkontroverse' Begriffe zu nutzen. Viele Leser\*innen werden die Eliminierung hingegen kaum nachvollziehen können, sondern allenfalls auf die Verwendung des Begriffs verzichten – während das (ideologische) Konstrukt unangetastet bleibt. Im Resultat bleibt das *Native Speaker*-Konstrukt so letztlich implizit wirksam und entzieht sich allzu leicht der kritischen Reflexion. Die Eliminierung des *Native Speaker* könnte insofern zu einer Form der Tabuisierung führen, was einem Unsichtbarmachen, wenn nicht einer Verschleierung gleichkäme. Doch sollte es m.E. gerade nicht darum gehen, die eigene kulturhistorische Standortgebundenheit auszublenden und mit dem *Native Speaker* auch die vielfachen Verwobenheiten dieses Konstrukts im europäischen kolonialen Denken unberücksichtigt zu lassen. Anstelle einer Tabuisierung erfordert ein kritischer Umgang mit dem *Native Speaker* zuallererst die Anerkennung unserer eigenen epistemologischen Verstrickung in koloniales Denken.

Das Wirken des *Native Speaker*-Konstrukts ist so vielfältig und in vieler Hinsicht im Alltag so selbstverständlich, dass es uns oft nicht bewusst ist, dass wir es einfach häufig überhaupt nicht sehen. Umso wichtiger scheint mir aber, das Wirken dieses Konstrukts und die Schwierigkeiten und blinden Flecke unserer Forschung und Praxis zum Thema zu machen, über mögliche Alternativen nachzudenken und auszuprobieren und auch uns selbst und unser Denken und Tun in Frage zu stellen.

In order for researchers in any field of language study to take action and redress the monolingual bias and its attendant problems, a number of implicitly held assumptions that are taken to be natural facts in dominant language ideologies must first be recognized and then unlearned. (Ortega 2014: 34)

Im Falle des *Native Speaker*-Konstrukts heißt das, den Fokus der Fremdsprachenforschung explizit auf dieses Konstrukt zu richten, und zwar "not on the use of the term 'native speaker' as an analytical concept but on its use as a folk concept" (Doerr 2009a: 1).

Ein kritischer Umgang mit dem *Native Speaker*-Konstrukt als *Folk Concept* erfordert einerseits eine Abkehr von der naiven Akzeptanz des Begriffs als einer empirischen Größe, was andererseits aber nicht lediglich zu seiner Abschaffung, Umdeutung oder Eliminierung führen sollte. Vielmehr sind hier Alternativen zur Politik des Unsichtbarmachens und der Tabuisierung gefragt, die es erlauben das *Native Speaker*-Konstrukt und sein Wirken präziser zu erfassen. Dies betrifft zuallererst das Sichtbarmachen des Konstrukts und die Schärfung des Blicks (z.B.

von Lehrenden, Forschenden, Lernenden) für sein Vorkommen, seine vielen Verkleidungen und sein Wirken im Alltag und in der Wissenschaft. Neben expliziten Nennungen etwa in Stellenanzeigen oder Sprachkompetenzbeschreibungen kann auch davon ausgegangen werden, dass das Konstrukt implizit in vielfacher Weise wirksam ist und seine ausgrenzende Funktion erfüllt – etwa bei Selbst- und Fremdzuschreibungen von (In-)Kompetenzen, Identitäten, Defiziten, sozialer (Nicht-)Zugehörigkeit usw. Die Aufgabe des Sichtbarmachens ist dabei keinesfalls nur auf das Hier und Jetzt etwa im deutschsprachigen Raum zu beschränken, sondern erfordert eine kulturhistorische Auffächerung, um die vielfachen intraintra- und komplexen Vernetzungen zu erfassen, die das *Native Speaker*-Konstrukt zu einem so einflussreichen und breit akzeptierten, quasi-natürlichen Merkmal haben werden lassen, wobei zugleich seine unmittelbare Nähe zu Markern wie Herkunft, Nation, Rasse etc. in den Hintergrund gerückt ist. Speziell in der Fremdsprachenforschung wäre es dann notwendig, Rolle und Wirken des *Native Speaker*-Konstrukts in gängigen Praktiken und Diskursen (nicht nur im 21. Jahrhundert) zum Umgang mit Sprache(n), Mehrsprachigkeit und sprachlicher Bildung, Herkunft und Identität kritischen Analysen zu unterziehen.

Daran anknüpfend lässt sich ein weiteres, unmittelbar verbundenes Forschungsdesiderat identifizieren, denn "whilst the 'native speaker' is a spurious social and political construct, the harmful effects of many people's belief in its existence are very real" (Lowe & Pinner 2016: 31). Da man es beim *Native Speaker* mit einem eher imaginären, aber ideologisch wirksamen Konstrukt zu tun hat, gilt es neben der Sichtbarmachung des Konstrukts auch seine Wirkungsweise und konkrete Auswirkungen genauer in den Blick zu nehmen (Doerr 2009b): Welche Folgen hat das *Native Speaker*-Konstrukt im Alltag in Deutschland (bzw. in Österreich und der Schweiz, also in denjenigen Ländern, die als deutschsprachig gelten), beim Lehren und Lernen von weiteren Sprachen, in der Lehrendenbildung oder auch in der Fremdsprachenforschung?

## 6.2 Dekolonisierung?

Im Licht gegenwärtiger Debatten zur Dekolonisierung, die v.a. im englischsprachigen Kontext derzeit an Relevanz gewinnen (z.B. Kennedy 2016; Mignolo 2018; Phipps 2019; Criser & Malakaj 2020; Kubota 2020) und die sich in engem Bezug zu Rassismuskritik und *Critical Race Theory* (z.B. Ladson-Billings & Tate 1995; Delgado & Stefancic 2017; vgl. auch den Überblick bei Mihan & Graf 2021 und Mihan [erscheint]) entwickelt haben, scheint mir das *Native Speaker*-Kon-

strukt ein bislang noch recht wenig berücksichtigtes Element zu sein, dessen kritische Aufarbeitung zumal im Bereich sprachlicher Bildung und seiner Erforschung einen entscheidenden Beitrag leisten könnte. Einschlägige Titel, wie z.B. Macedos "Decolonizing foreign language education. The misteaching of English and other colonial languages" (2019), weisen dabei grundsätzlich eine Richtung aus, die auch für die Fremdsprachenforschung im deutschsprachigen Raum Anlass zum Nachdenken bietet. Dekolonisierungsimpulse sind als kritische Gegenbewegung zu Trends und Praktiken zu verstehen, die sich unbeirrt der Expansion kolonialen (und damit ist gemeint: weißen) Gedankenguts verschreiben:

How can the field of foreign language education decolonize itself [...] The not-so-hidden racism that guides and shapes language policy and teaching institutions sabotages the many claims being made for a twenty-first century multilingual and multicultural globalized world. (Macedo 2019: 14)

Das *Native Speaker*-Konstrukt, dessen Entstehung sich spezifisch europäisch-kolonialen Ambitionen verdankt und diese auch bis heute perpetuiert, dürfte in mancher Hinsicht zu dem beitragen, was Macedo unter dem Begriff des *Misteaching* von Sprachen zusammenfasst und was ihm zufolge zur Unterminierung bzw. Sabotage der Förderung und Anerkennung von Mehrsprachigkeit führt.

Zugleich ist Dekolonisierung ein Schlagwort, das im Rahmen der kritischen Beschäftigung mit dem *Native Speaker*-Konstrukt zu präzisieren ist. Offenbar kann es hier nicht einfach darum gehen, ein Konzept zu eliminieren, das sich kolonialem Denken verdankt, sondern gefordert ist die (selbst-)kritische Beschäftigung mit der dem *Native Speaker*-Konstrukt eingeschriebenen Logik des Nativismus sowie seiner Funktionen im Rahmen sozialer, individueller, institutioneller und professioneller Anerkennung, Zuordnung und Ausschließung auch im 21. Jahrhundert. Diese Aufgaben lassen sich an Vorstöße der kritischen Fremdsprachendidaktik (Gerlach 2020) und antirassistische Pädagogik (Mihan & Graf 2021) anschließen und betreffen den (selbst-)kritischen Umgang mit Konzepten und Praktiken sprachlicher Bildung sowie eine konsequente kulturhistorische Reflexion dieser Konzepte und Praktiken. Dekolonisierung erfordert dabei eine epistemische Entkopplung (*delinking*) von kolonialem Denken (Mignolo 2007; Gramling 2021), was man als dekoloniales Denken fassen kann: "Decoloniality is the exercise of power within the colonial matrix to undermine the mechanism that keeps it in place [...]. Such a mechanism is epistemic and so decolonial liberation implies epistemic disobedience" (Mignolo 2018: 114). Epistemischer Ungehorsam ist für Mignolo die entscheidende Voraussetzung für dekoloniales Denken, denn "from the moment you realize that what seems to be reality, objectivity, and truth is nothing but a dominant or hegemonic option, you are already stepping out and inhabiting the decolonial or other liberating options" (Mignolo 2018:

224). Unter der Annahme, dass es auch in der deutschsprachigen Fremdsprachenforschung und beim Lehren und Lernen von Sprachen etwas zu dekolonisieren gibt, könnte eine kritische Auseinandersetzung mit dem *Native Speaker*-Konstrukt und seinen Effekten dekoloniale Optionen für Forschung und Praxis sprachlicher Bildung sichtbar und konkretisierbar machen. Dass diese Aufgabe uns bisweilen an Grenzen bringen wird, und dass dabei liebgeordnete Wahrheiten, Praktiken und Denkmuster enttarnt werden und ihre historische, politische und konzeptuelle Unschuld verlieren, und dass das wiederum dazu führen wird, so manches aus dem Fremdsprachenforschungs- und Praxisrepertoire einer radikalen Entrümpelung zu unterziehen, dürfte unbestreitbar sein.

Zugleich scheint mir eine kritische – und sicher kontroverse – Diskussion und eingehendere Beschäftigung mit dem *Native Speaker*-Konstrukt in der Fremdsprachenforschung auch eine sehr spannende Aufgabe. Hier geht es nicht zuletzt darum zu prüfen, wie mit einem einschlägigen Konzept des 19. Jahrhunderts in heutigen, zunehmend diversen und mehrsprachigen Klassenzimmern und Gemeinschaften umzugehen ist und welche Alternativen denkbar, angemessener und praktikabel scheinen. Das Autor\*innenteam des GeR Begleitbandes hat die Weichen dafür gestellt, den *Native Speaker* vom Kompetenzkonzept zu entkoppeln und beschreibt Kompetenzen nur noch mit Deskriptoren, die auf die Fähig- und Fertigkeiten von Sprachbenutzer\*innen – unabhängig von ihren jeweiligen Sprachrepertoires oder Sprachbiographien – verweisen. Eine solche Entkopplung fordert auch beispielsweise Joseph (2017) und schlägt vor, *Native Speaker* nicht länger gemäß dem Chomskyschen Paradigma und in Bezug auf Sprachkompetenz, sondern auf der Basis des Habituskonzepts zu rekonzeptualisieren. Aneja (2016) plädiert unter Rekurs auf poststrukturalistische Selbstkonzepte gegen binär gedachte Zuordnungen von *Native* und *Non-native Speakers* und konzeptualisiert stattdessen die Verbalform (*Non*)*native-Speaking* als Kontinuum. Aspekte des *Native* und des *Non-native Speaker*-Konstrukts können so als konstitutive Momente von Selbst- und Fremdkonstruktionen gesehen werden, die im Rahmen von (*Non*)*native-Speaking*-Prozessen zugeschrieben werden. Ihre empirische Studie mit ELT-Lehrenden zeigt, dass diese Dynamisierung des Begriffs eine kontextabhängige Sicht auf Personen ermöglicht und das *Native Speaker*-Konstrukt als kontingente soziale Konstruktion zu fassen vermag, nicht als Eigenschaft von Personen.

Dergleichen Vorstöße, wiewohl ich sie in diesem Beitrag nur sehr grob skizzieren kann, geben m.E. Grund zur Vermutung, dass eine eingehendere Beschäftigung mit dem *Native Speaker* auch in der Fremdsprachenforschung vielfältige Ergebnisse hervorbringen kann. Auf Basis kritischer Forschungsarbeiten zum Wirken des *Native Speaker*-Konstrukts auch im (mehrheitlich) deutschsprachigen Raum ließen sich in jedem Fall auch konkrete Fallstricke des *Native Speakerism*

genauer bestimmen, wobei zugleich auch neuralgische Punkte identifizierbar werden, an denen angesetzt werden kann, um gezielte Alternativen für die sprachliche Bildung sowie die Lehrkräftebildung zu entwickeln, die sich nicht mehr am Konstrukt des *Native Speaker* orientieren, es auch nicht einfach tabuisierend unter den Tisch fallen lassen, sondern sich explizit von ihm distanzieren und dabei zugleich das Bewusstsein für seine Wirkungsmacht schärfen.

Eingang des revidierten Manuskripts 20.05.2022

## Literaturverzeichnis

- Anderson, Benedict (1991): *Imagined communities. Reflections on the origin and spread of nationalism*. London: Verso.
- Aneja, Geeta A. (2016). (Non)native Speakered: Rethinking (Non)nateness and Teacher Identity in TESOL Teacher Education. *TESOL Quarterly* 50:3, 572-596.
- Bonfiglio, Thomas P. (2010): *Mother tongues and nations: the invention of the native speaker*. Berlin: de Gruyter.
- Braine, George (1999): *Non-native educators in English language teaching*. NJ: Lawrence Erlbaum.
- Canagarajah, A. Suresh (1999): Interrogating the "Native Speaker Fallacy": Non-Linguistic Roots, Non-Pedagogical Results. In: Braine, George (Hrsg.): *Non-native educators in English Language Teaching*. Abingdon: Routledge, 77-92.
- Chomsky, Noam (1965): *Aspects of syntax*. Cambridge: MIT Press.
- Council of Europe (2020), *Common European framework of reference for languages: learning, teaching, assessment. Companion volume*. Strasbourg: Council of Europe. [Online: [www.coe.int/lang-cefr](http://www.coe.int/lang-cefr), 28. 1. 2022].
- Criser, Regine & Malakaj, Ervin (Hrsg.) (2020): *Diversity and decolonization in German Studies*. Cham: Palgrave Macmillan.
- Davies, Alan (1991): *The native speaker in Applied Linguistics*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Davies, Alan (2003). *The native speaker: myth and reality*. Clevedon et al.: Multilingual Matters.
- Davies, Alan (2004): The native speaker in Applied Linguistics. In: Davies, Alan & Catherine Elder (Hrsg.): *The Handbook of Applied Linguistics*, 431-450 [DOI 10.1002/9780470757000.ch17].
- Davies, Alan (2013): *Native speakers and native users: Loss and gain*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Delgado, Richard & Stefancic, Jean (2017): *Critical Race Theory. An introduction*. 3. Aufl. New York/London: NYU Press.
- Doerr, Neriko M. (2009a): Introduction. In N. M. Doerr (Hrsg.), 1-10.
- Doerr, Neriko M. (2009b): Investigating "native speaker effects." Towards a new model of analyzing "native speaker" ideologies. In: N. M. Doerr, (Hrsg.), 15-46.
- Doerr, Neriko M. (Ed.) (2009): *The native speaker concept: Ethnographic investigations of native speaker effects*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Firth, Alan & Wagner, Johannes (1997): On Discourse, Communication, and (Some) Fundamental Concepts in SLA Research. *Modern Language Journal*, 91: 5, 757-772.

- Flores, Nelson & Rosa, Jonathan (2015): Undoing appropriateness. Raciolinguistic ideologies and language diversity in education. *Harvard Educational Review*, 85: 2, 149-171 [DOI 10.17763/0017-8055.85.2.149].
- García, Ofelia & Otheguy, Ricardo (2019): Plurilingualism and translanguaging: commonalities and divergences. *International Journal of Bilingual Education and Bilingualism*, 1-20. [DOI 10.1080/13670050.2019.1598932].
- García, Ofelia; Flores, Nelson; Seltzer, Kate; Wei, Li; Otheguy, Ricardo & Rosa, Jonathan (2021): Rejecting abyssal thinking in the language and education of racialized bilinguals: A manifesto. *Critical Inquiry in Language Studies*, 18:3, 203-228. [DOI 10.1080/15427587.2021.1935957].
- Gerlach, David (Hrsg.) (2020): *Kritische Fremdsprachendidaktik. Grundlagen, Ziele, Beispiele*. Tübingen: Narr.
- Golombek, Paula & Rehn Jordan, Stefanie (2005): Becoming "Black Lambs" Not "Parrots": A Poststructuralist Orientation to Intelligibility and Identity. *TESOL Quarterly* 39: 3, 513-533.
- Gramling, David (2016): *The invention of monolingualism*. London: Bloomsbury.
- Gramling, David (2021): *The invention of multilingualism*. Oxford: OUP.
- Hackert, Stephanie (2009): Linguistic nationalism and the emergence of the English native speaker. *European Journal of English Studies*, 13:3, 305-317 [DOI 10.1080/13825570903223541].
- Hackert, Stephanie (2012): *The emergence of the English native speaker. A chapter in nineteenth-century linguistic thought*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Herder, Johann G. (1772): *Abhandlung über den Ursprung der Sprache*. Berlin: Voß. In: Deutsches Textarchiv. [Online: [https://www.deutschestextarchiv.de/herder\\_abhandlung\\_1772/5](https://www.deutschestextarchiv.de/herder_abhandlung_1772/5), 14.01.2022].
- Holliday, Adrian (2006): Native speakerism. *ELT Journal* 60: 4, 385-387 [DOI 10.1093/elt/ccl030].
- Holliday, Adrian (2015): Native-speakerism: Taking the concept forward and achieving cultural belief. In: Swan, Anne; Aboshiha, Pamela & Holliday, Adrian (eds.): *(En)Countering native-speakerism*. London: Palgrave Macmillan, 11-25.
- Hu, Adelheid (2003): *Schulischer Fremdsprachenunterricht und migrationsbedingte Mehrsprachigkeit*. Tübingen: Narr.
- Humboldt, Wilhelm von (1836): *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*. Berlin: Königliche Akademie der Wissenschaften [Online: <https://www.digitale-sammlungen.de/en/view/bsb10904366?page=,1>, 14.1.2022].
- Hutton, Christopher M. (1999): *Linguistics and the Third Reich. Mother tongue fascism, race and the science of language*. London/New York: Routledge.
- Joseph, John E. (2013): Language, politics, and the nation state. In: Chappelle, Carol A. (ed.): *The Encyclopedia of Applied Linguistics*. Blackwell Publishing Ltd. [DOI 10.1002/9781405198431.wbeal0663].
- Joseph, John E. (2017): Extended/distributed cognition and the native speaker. *Language & Communication* 57, 37-47.
- Kramsch, Claire (1996): Wem gehört die deutsche Sprache? *Die Unterrichtspraxis* 29: 1, 1-11.
- Kramsch, Claire (1997): The privilege of the non-native speaker. *PMLA*, 112: 3, 359-369.
- Kubota, Ryuko (2020): Confronting epistemological racism, decolonizing scholarly knowledge: Race and gender in applied linguistics. *Applied Linguistics* 41: 4, 712-732.
- Kumaravivelu, B. (2016): The decolonial option in English teaching: Can the subaltern act? *TESOL Quarterly*, 50: 1, 66-85.

- Ladson-Billings, Gloria & Tate, William F. (1995): Toward a critical race theory of education. *Teachers College Report* 97: 1, 47-68.
- Leonard, Josie (2019): Beyond '(non) native-speakerism': Being or becoming a native-speaker teacher of English. *Applied Linguistics Review* 10: 4, 677-703 [DOI 10.1515/applirev-2017-0033].
- Lowe, Robert J. & Pinner, Richard (2016): Finding the connections between native-speakerism and authenticity. *Applied Linguistics Review* 7: 1, 25-52 [DOI 10.1515/applirev-2016-0002].
- Macedo, Donaldo (2019): Rupturing the yoke of colonialism in foreign language education. An introduction. In: Macedo, Donaldo (ed.): *Decolonizing foreign language education. The Misteaching of English and Other Colonial Language*. New York/London: Routledge, 1-49.
- Makoni, Sinfree & Pennycook, Alastair (eds.) (2007): *Disinventing and reconstituting languages*. Clevedon: Multilingual Matters.
- Mehlhorn, Grit (2013): Identitätsangebote und Bedrohung der Identität russischsprachiger Lernender durch den schulischen Russischunterricht. In: Burwitz-Melzer, Eva; Königs, Frank G. & Riemer, Claudia (Hrsg.): *Identität und Fremdsprachenlernen: Anmerkungen zu einer komplexen Beziehung. Arbeitspapiere der 33. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts*. Tübingen: Narr, 183-193.
- Mignolo, Walter D. (2007): Delinking. The rhetoric of modernity, the logic of coloniality and the grammar of de-coloniality. *Cultural Studies*, 21: 2-3, 449-514. [DOI 10.1080/09502380601162647].
- Mignolo, Walter D. (2018): What does it mean to decolonize? In: Mignolo, Walter D. & Walsh, Catherine E. *On decoloniality. Concepts, analytics, practice*. Durham, NC & London: Duke University Press, 105-134.
- Mihan, Anne & Graf, Aylin (2021): Kritische Community Autoethnographie und die Sensibilisierung angehender Lehrpersonen für rassismuskritischen Englischunterricht. In Wegner, Anke; Frisch, Julia; Vetter, Eva & Busch, Matthias (Hrsg.): *Bedingungen und Bezüge politischer und sprachlicher Bildung*. Frankfurt: Wochenschau Verlag, 229-262.
- Mihan, Anne (erscheint): Critical Community Autoethnography als Teil einer rassismuskritischen Englischlehrkräftebildung. In: Wilden, Eva; Alfes, Luisa; Cantone-Altintas, Katja; Cikrikci, Sevgi & Reimann, Daniel (Hrsg.): *Standortbestimmungen. 29. Kongress für Fremdsprachendidaktik der Deutschen Gesellschaft für Fremdsprachenforschung (DGFF) Essen, September 2021*. Bielefeld: WBV.
- Moussu, Lucie M. & Llorca, Enric (2008): Non-native English-speaking English language teachers: History and research. *Language Teaching* 41: 3, 315-348.
- Müller, Mareike (2013): Conceptualizing pronunciation as part of translingual/transcultural competence: New impulses for SLA research and the L2 classroom. *Foreign Language Annals* 46: 2, 213-229 [DOI 10.1111/flan.12024].
- Munro, Murray J., & Derwing, Tracey M. (1999): Foreign accent comprehensibility, and intelligibility in the speech of second language learners. *Language Learning* 49: 1, 285-310.
- Ortega, Lourdes (2014): Ways forward for a bi-/multilingual turn in SLA. In: May, Stephen (ed.): *The multilingual turn. Implications for SLA, TESOL, and bilingual education*. New York/London: Routledge, 32-53.
- Paikeday, Thomas M. (1985): *The native speaker is dead! An informal discussion of a linguistic myth with Noam Chomsky and other linguists, philosophers, psychologists, and lexicographers*. Toronto/New York: Paikeday.
- Pennycook, Alastair (1994): *The cultural politics of English as an international language*. London/New York: Routledge.
- Phillipson, Robert (1992): *Linguistic Imperialism*. Oxford: Oxford University Press.



- Phipps, Alison (2019): *Decolonizing multilingualism*. Bristol: Multilingual Matters.
- Schmenk, Barbara (2012): Die Selbstkonstruktion von Lehrenden im Spannungsfeld zwischen Mehrsprachigkeit und dem Ideal der *native speaker* Kompetenz. In: Bär, Markus; Bonnet, Andreas; Decke-Cornill, Helene; Grünewald, Andreas & Hu, Adelheid (Hrsg.): *Globalisierung, Migration, Fremdsprachenunterricht. Dokumentation zum 24. Kongress für Fremdsprachendidaktik der Deutschen Gesellschaft für Fremdsprachenforschung*. Baltmannsweiler: Schneider, 101-112.
- Schröder, Katharina (2018): Constructing multilingual selves. Subjective perspectives on learning and living with German as a 'heritage' language in Canada. [Online: [https://uwspace.uwaterloo.ca/bitstream/handle/10012/14249/Schroeder\\_Katharina.pdf](https://uwspace.uwaterloo.ca/bitstream/handle/10012/14249/Schroeder_Katharina.pdf), 15. 5. 2022].
- Train, Robert (2009): Toward a 'natural' history of the native (standard) speaker. In: Doerr, Neriko M. (ed.): *The native speaker concept. Ethnographic investigations of native speaker effects*. New York: de Gruyter, 47-78.
- Wei, Li (2018): Translanguaging as a practical theory of language. *Applied Linguistics*, 39: 1, 9-30.
- Widdowson, Henry (1994). The ownership of English. *TESOL Quarterly* 28: 2, 377-389.
- Yildiz, Yasemin (2012): *Beyond the mother tongue. The postmonolingual condition*. New York: Fordam University Press.